Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 78 (1952)

Heft: 6

Illustration: "Gold hab ich nur in der Kehle, ich kann Ihnen nichts geben als Gesangstunden!"

Autor: Croissant, Eugen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Haben wir nicht Glück, diesen Weg im Schnee zu finden?" Sat. Ev. Pso

Lebenslauf

Er war ja nur ein Mensch, doch leider,
ein Heuchler und ein Ehrabschneider.
Auf Hintertreppen kam er überall hinein.
Er sagte niemals Ja und auch nie Nein.

Er kannte alle Schliche, jeden Trick.
Er schwindelte sich hoch mit viel Geschick.
Er wußte, wie man fremde Taschen leert.
Er kam zu Gütern — wurde hoch geehrt.

Doch als er starb, da war von ihm zu lesen:
Er sei ein wahrer Wundermensch gewesen,
der sich bemühte Böses stets zu meiden
und auch im Guttun unfaßbar bescheiden.

Punktum: so wie er leibte, lebte, war
er ein vollkommnes Menschenexemplar.

Peter Kilian

Der Luchs von Ilva

Im rumänischen Siebenbürgen ist der Luchs noch nicht ganz ausgerottet wie bei uns, doch geben sich die Bauern alle Mühe, dies möglichst bald nachzuholen. Wie es dabei zugehen kann und wie vor einigen Jahren ein ehrbares Dorf einen neuen Namen erhielt, darüber wird in der weiten Umgebung eine nette Geschichte erzählt.

Es war gegen Ende der zwanziger Jahre, als im Bergdorf Ilva ein gerissener Luchs sein Unwesen trieb. Gerade in jener Zeit also, da fortschrittlich gesinnte Leute den Ort in einen Wintersportplatz umzuwandeln begannen, und da bereits eine Eisfläche und eine Schlittelbahn die Fremden anlocken sollten. Unser Luchs hatte sich den ganzen Herbst über an Hühnern und Ziegen schadlos gehalten, und mit steigendem Grimme schworen ihm die Bauern auf die Zeit vor Jahresende, wenn ihnen die Arbeit einen kleinen Kriegszug gestattete, den Untergang. Dies hörten drei Bürschchen des Ortes, die an der Universität Klausenburg studierten, und eben ihre Pläne für die Weihnachtsferien schmiedeten. Sie waren von der Nachricht gar nicht entzückt, wußten sie doch, daß die prächtige Katze nur noch in wenigen Exemplaren vorkam und deshalb Schonung verdiente. Bald hatten sie auch einen Plan ausgeheckt, der den Vernichtungsfeldzug zunichte machen sollte. Da der eine von ihnen als Assistent am zoologischen Universitätsinstitut arbeitete, kann man verstehen, wie es kam, daß die drei auf der Heimreise einen wohlverpackten, ausgestopften Luchs nach Ilva entführten.

Einige Tage nach Weihnachten war es, als der Knecht der Schattenalp atemlos im Dorf anlangte und berichtete, der langgesuchte Luchs halte sich im Wald unterhalb des Gehöftes versteckt, dort, wo die Schlittelbahn die große Kurve bilde. Im Nu waren die Männer versammelt, und da der Knecht sogar einige Haare des Räubers zeigte, wußte jedermann, daß nun der Tag der Abrechnung gekommen war. Rasch wurde der Feldzug organisiert. Die bewaffneten Bauern umstellten den steilen Bergwald seitlich und am unteren Rand, während die Treiber auf Umwegen zur Alp aufstiegen, um den Spitzöhrler von dort her den Hang hinunterzudrücken. Unter die Treiber mischten sich auch zwei unserer Studenten. Sie hatten in aller Herrgottsfrühe ihrem Kameraden geholfen, den ausgestopften Luchs auf einem weißbemalten Schlitten den Berg hinanzuziehen, und jetzt kam ihnen die Aufgabe zu, im richtigen Moment das Alarmsignal zu geben.

Schon begannen die Jäger, von einem Bein aufs andere zu treten und die Hände zu reiben, als der Lärm der Treiber allmählich hörbar wurde. Da ertönte von weit oben ein langgezogener Hornstoß — und tatsächlich erschien in rasendem Lauf ein stattlicher Luchs in der Schlittelbahn. Zwei Schüsse des Schützen an der Kurve bewirkten, daß die Jäger von allen Seiten an den halbversteckten Hohlweg eilten, der ein gutes Stück direkt innerhalb des Waldrandes verläuft. Flinte um Flinte entleerte sich auf den Heubalg. Die Dorfjugend aber, die sich fast die Zunge ausbiß, daß sie an der Jagd nicht hatte teilnehmen dürfen, stürmte nun den Berg hinan. Die Buben mußten gar nicht weit, da kam ihnen bereits der Luchs auf der Schlittelbahn entgegen. Er war übel zugerichtet und wurde sogleich im Triumph ins Dorf gefahren. Nicht so die tapferen Jäger, die an jenem Abend trotz des vielen Branntweins ihren Aerger nicht hinunterspülen konnten.

Der Dorfnamen Ilva wird seither nur noch in den Büchern erwähnt. In der Umgebung haben sie dafür ein Kosewort, das auf Deutsch ungefähr «dort, wo die Luchse reiten» bedeutet. Und außerdem heißt es, daß das zoologische Museum von Klausenburg einen seiner drei Luchse vermisse.

Ruth Schmid

Willy Dietrich
Bern
gäbig zum e chly ga sy
Café RYFFLI-Bar

„Gold hab ich nur in der Kehle, ich kann Ihnen nichts geben als Gesangstunden!"